Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 7

Artikel: Zu "Einsteins Religiosität"
Autor: Brauchlin, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitglieder in der Schweiz während der letzten Jahre. Bevor der Jesuitenorden sich nicht in einem formellen verbindlichen Beschluss seiner Generalkongregation von seiner dunklen Vergangenheit distanziert und dementsprechend seine Satzungen, Lehren und Zielsetzungen geändert hat, die seit langem in der ganzen Welt ein berechtigtes Misstrauen hervorgerufen haben und solange eine solche neue Haltung des Ordens nicht durch einige Zeit der praktischen Bewährung erhärtet wird und zwar dort, wo der Orden frei arbeiten kann oder sogar dominierenden Einfluss besitzt, solange haben die Jesuiten in einem demokratischen Staat als staatsgefährlich zu gelten und müssen die bestehenden Einschränkungen ihrer Tätigkeit hinnehmen. Eine Neufassung des Artikels über die Glaubens- und Gewissensfreiheit sei keine ausreichende Kompensation, angesichts der föderalistischen Struktur der Schweiz und der Legislativhoheit der Kantone in Schul- und Kirchenfragen sei eine einheitliche Auslegung und eine echte Gleichstellung aller weltanschaulichen Richtungen nicht zu erwarten. Die Privilegierung einzelner Religionsgemeinschaften würde auch dann noch weiter bestehen. Diese Ausführungen, die weder vom «Podium» aus, noch aus dem Saal eine Entgegnung fanden, wurden von einem Teil der Versammlung mit starkem Beifall aufgenommen und führten nach Versammlungsschluss noch zu einem interessanten Meinungsaustausch zwischen dem Sprecher und Angehörigen katholischer Jugendorganisationen. W. G.

Hermann Hesse hat 7 Jahre vor seinem Ableben in einem Brief an die «Andere Zeitung» folgendes Bekenntnis zur Verfügung gestellt:

Ich glaube an keine religiöse Dogmatik, also auch nicht an einen Gott, der die Menschen geschaffen und es ihnen ermöglicht hat, den Fortschritt vom Einandertotschlagen mit Steinbeilen bis zum Töten mit Atomwaffen auszubilden und auf sie stolz zu sein. Ich glaube also nicht, dass diese blutige Weltgeschichte ihren Sinn im Plan eines überlegenen Regenten habe, der sich etwas für uns nicht Erkennbares, aber Göttliches und Herrliches ausgedacht habe.

Zu «Einsteins Religiosität»

Dem vortrefflichen Artikel von Dr. Hans Titze über «Einsteins Religiosität» (Nr. 5 d. Bl.) entnehme ich einzig Einsteins Satz: «Jene mit *tiefem Gefühl* verbundene Ueberzeugung von einer *überlegenen Vernunft*, die sich in der erfahrbaren Welt offenbart, bildet meinen *Gottesbegriff*». Wie kann sich ein Gelehrter vom Range Einsteins einen Gottesbegriff ausdenken?! Als Wissenschafter war er sich doch klar darüber, dass es eine Vernunft ohne ein Wesen, dem sie innewohnt, so wenig gibt wie einen Gedanken ohne Denkenden. Das Hauptgewicht in Einsteins weltanschaulicher Ueberzeugung lag offenbar im tiefen Gefühl. In diesem war noch uraltes religiöses Erbgut wirksam, zwar verfeinert, vergeistigt, umgedeutet, aber doch nicht ganz frei von mystischen Imponderabilien. Und da sich Einstein von seiner kosmischen Schau aus nun einmal einen Gottesbegriff zurechtgelegt hatte, war er auch befugt, sich als religiös zu bezeichnen, auch wenn seine Gottesvorstellung mit derjenigen irgend eines Religionssystems nichts zu tun hatte. Aber das Bekenntnis zu einem Gottesbegriff und zur Religiosität genügt den Vertretern des kirchlichen Christentums, daraus das Recht abzuleiten, die wissenschaftliche Autorität Einsteins in die Waagschale der von ihnen verkündeten Religion zu legen.

Da Einstein seinen Gottesbegriff als pantheistisch (Natur = Gott) bezeichnet, ist es wohl am Platze, hier Urteile bedeutender Denker über den Pantheismus anzufügen.

Ludwig Feuerbach (1804/1872): «Für die konsequente Betrachtung hebt die Tätigkeit Gottes die Tätigkeit der Natur, und umgekehrt die Tätigkeit der Natur die Gottes auf. Entweder man bekennt Gott und leugnet die Natur, das heisst man spricht ihr wenigstens alle wahre Ursächlichkeit, alles wesenhafte Sein ab, erklärt sie für blossen Schein, für blosse Maske. Oder man bekennt sich zur Natur: dann muss man leugnen, dass ein Gott ist, ein Gott hinter ihr sein Wesen treibt, ein Gott durch sie wirkt.» Das ist klar und eindeutig.

Warum ist die Banane krumm?

Ein psychologischer Exkurs von W. Baranowsky

Das System ist die Mutter der Widersprüche

Der kleine Tisch im Kinderzimmer hat eine interessante Schublade. Man kann sie hüben und drüben herausziehen und sich — wenn man ungeschickt ist — die Finger daran klemmen. Einem zweijährigen Dummchen passiert das öfter; es kennt noch nicht die Hebelwirkung eines herausgezogenen Tischkastens: Wenn man sich mit vollem Körpergewicht daran hängt, fällt man mit dem ganzen Möbel hintenüber.

So sammelt der Mensch Erfahrungen, aber natürlich nicht gradlinig mit der Einsicht in Gewichtsverlagerung und Balance; denn wenn man erst ein Viertelhundert Vollmonde erlebt hat, kann man ja kaum «Tisch» richtig aussprechen. Weil man noch nicht richtig sprechen kann, vermag man sich später an die frühe Kindheit auch nicht bewusst zu erinnern. So wissen nur die Psychiater durch die Hypnose von den unartikulierten frühen Eindrücken ihrer Patienten. Und selbstverständlich können wir durch die Beobachtung von Kindern einiges von dem erraten, was in dem unausgebildeten Bewusstsein vorgeht.

Ein Baby würde nach einem glühenden Eisen ebenso vertrauensselig greifen wie nach dem roten Stiel eines Rasselchens; und auch für meine zweijährige Tochter ist die Welt noch voller unentdeckter Gefahren. Tatjanas einfältiges Zutrauen wird noch oft enttäuscht werden; aber arglos ist sie nicht mehr! Dafür hat der Tisch, der sie unter sich begrub, einen zu grossen Schreck ausgelöst; und schliesslich machen wir derlei schmerzhafte Bekanntschaften ja alle Tage. Wir sind demzufolge von der Bosheit der Dinge überzeugt und machen zunächst drei Meter weite Bogen um die schlimmen Gegenstände, denn man kann ja nie wissen, was die im Schilde führen.

Aehnlich wie Kinder verhalten sich Wilde gegenüber dem Donnerschlag, den sie im Vergleich mit dem Blitz für den eigentlichen Unhold halten, weil ihnen der plötzliche Knall mehr Furcht einjagt als das Feuerwerksgaudi. Also versuchen sie, den Donner-Dämon zu versöhnen, indem sie ihm opfern oder im Gebet seiner erhabenen Grösse huldigen. In ähnlicher Fehleinschätzung haut das Kind den Schrank oder Stuhl, der es (nicht etwa: an dem es sich) gestossen hat. Ehe es also begreift, welche Folgen seine eigene Handlung ausgelöst und welchen physikalischen Gesetzen ein aus dem Gleichgewicht gebrachtes Vierbein gehorcht, hat das Kind ganz offenbar das Gefühl ,den Dingen sei alles möglich, als hätten sie einen freien Willen.

Schaudervoll, in einer solchen Welt zu leben! Wessen Gedächtnis funktioniert, der wird selbst dann, wenn seine Kindheit äusserlich glücklich verlief, des Kindes Los immer ein wenig mitleidig betrachten und lyrischer Seligpreisung der Kindertage skeptisch begegnen. Das Koboldtum der unbewältigten Gegenstände ist nicht etwa nur eine Vermutung; das Kinderreich ist wirklich eine Welt voller Teufel! Ueberbleibsel dieser Entwicklungsstufe sind auch im Gemüt des Erwachsenen noch lebendig, flucht er doch seinem Dasein, Gott oder der Tür, in der er sich den Daumen gequetscht hat.

Humorvolle Schriftsteller haben gelegentlich behauptet, auch Sachen hätten eine Seele. Friedrich Theodor *Vischer* zum Beispiel hat ein liebenswürdiges Buch über die Tücke des Objekts geschrieben. Aber dass den unbelebten Dingen «Tücke» innewohnen soll, weshalb sie uns unverschämte Streiche zu spielen vermögen, ist an sich Wahnwitz. Man mag jedoch überzeugter Rationalist oder Ma-

Der Philosoph *Hermann Cohen* (1842/1913) äussert sich in gleichem Sinne: «Der Pantheismus bringt einen Widerspruch nicht nur in den Begriff Gottes, sondern auch in den der Natur, indem er beide in Identität setzt. Es gibt keinen Ausgleich zwischen Monotheismus und Pantheismus; der Plan der Natur ist der absolute Widerspruch zur Einzigkeit Gottes.» (Pan = Bestimmungswort von Zusammensetzungen mit der Bedeutung «all, ganz, gesamt, völlig»; z. B. Paneuropa = politisch geeintes Gesamteuropa.)

Und endlich sei auch der Philosoph *Oswald Külpe* (1862/1915) angeführt, der sich über die Widersinnigkeit des Pantheismus folgendermassen äussert: «Ist die Welt das Universum, der Inbegriff aller Realität, so ist kein Platz für eine weitere ausser ihr: das All kann nur eins sein. Dass man diesen Inbegriff auch noch Gott nennt, ist genau ebenso wichtig wie die Tatsache, dass ich ein Stiefmütterchen auch viola tricolor oder dass ich ein Examen auch eine Prüfung heisse. Der ästhetische Zauber einer andächtig-kontemplativen, erhabenen Stimmung, in die ein empfängliches Gemüt gerät, wenn es in schweigender Nacht den bestirnten Himmel sich wölben oder das gewaltige Meer weithin erglänzen oder den ewigen Schnee auf Bergesriesen im Sonnenlichte strahlen sieht, ist kein empirischer Beweis für den Pantheismus, sondern lässt sich von jeder theologischen Richtung aus verständlich machen.» Man muss hinzufügen: Im besonderen aber von der psychologischen Seite aus.

Nun hat sich aber auch *Goethe* zum Pantheismus bekannt, und er war ja nicht allein Dichter, er war auch Naturforscher. Aber die dichterische Ader war in ihm doch wohl die stärkste, und Dichter geben den Dingen, auch wenn sie sie sachlich durch das Sieb des kritischen Verstandes gehen lassen, schliesslich doch gefühlsmässigen Ausdruck. Ausserdem ist in Betracht zu ziehen, das Goethe den ungeheuren Aufschwung der naturwissenschaftlichen Forschung im 19. und 20. Jahrhundert nicht erlebt hat.

Ja, die Dichter! «Werf' ich ab von mir dies mein Staubgewand, beten will ich dann zu Gott dem Herrn ...» Man stelle sich Gottfried Keller betend vor! Aber mit dieser Phrase hat er den Frommseinwollenden den Anhaltspunkt gegeben, dass sie ihn als gläubigen Christen für sich beanspruchen können.

So erschweren uns oft gerade die Grossen, die bei der Masse autoritatives Gewicht haben, im Grund aber so gut Atheisten sind wie wir, unsere Stellung im Kampfe um ein reales, wissenschaftlich unterbautes Weltbild. Das ist zu bedauern, aber es ist so.

E. Brauchlin

Die Romkirche verzichtet auf ihren Index!

Unser Leser weiss, um was es geht, wenn wir vom Index sprechen. Er wurde vom Papst Pius IV. im Jahre 1564 gegründet; diesen frühen Index umwehte noch der beissende Brandgeruch der Inquisition, Renaissance und Aufklärung haben die Handhabung gemildert. Aber immer noch masste die Kirche sich das Recht an, ihrem Kirchenangehörigen beim Lesen über die Schulter ins Buch zu sehen, ihn gehörig am Ohr zu ziehen und ihm das Buch sofort aus der Hand zu nehmen, wenn es sich auch nur im Geringsten gegen die katholische Kirchenlehre aussprach. Gewiss, der Brandgeruch der Inquisition hat sich verflüchtigt, geblieben aber ist ein säuerlich-abgestandenes Geschmäcklein von tantenhaft geistiger Bevormundung. Noch während Jahrhunderten blieben Zensur und Bücherverbot Funktionen des kirchlichen Lehramtes. Der Gläubige wird immer wieder ermahnt, sich dieser Aufsicht zu fügen.

In der Neuzeit sinken Ansehen und Bedeutung des Index von Stufe zu Stufe. Wie soll in der riesigen Buchproduktion der Gegenwart, wie soll neben Radio und Fernsehen eine wirksame Kontrolle der Lektüre durchgeführt werden? Ruhmlos war seine Geschichte, und ruhmlos ist nun auch das Ende des Index. Er stirbt nicht etwa im heldenhaften Kampf gegen übermächtige Feinde — er geht einfach ein, so wie ein krankes

---

terialist sein und wird trotzdem manchmal glauben, Niedertracht toter Gegenstände konstatieren zu müssen: Da hat zum Beispiel die Schreibmaschine eine Störung, die wie weggeblasen ist, wenn man sie dem Mechaniker vorführen will, die aber gleich wiederkehrt, sobald sich der kostbare Handwerker verabschiedet hat.

Diese Heimtücke der Maschine können wir ebensowenig erklären wie der Wilde den Donner; und die Angelegenheit wird dadurch noch mysteriöser, dass sich sogar der Mechaniker keinen Vers auf die «Launen» des Vehikels machen kann. Die rationale Erklärung ist natürlich die, dass der handwerklich ausgebildete Fachmann nur grobe Mängel zu entdecken vermag. Er hat weder die Kenntnisse noch die Werkzeuge noch die Zeit, alle in Frage kommenden Rädchen nachzumessen, um womöglich festzustellen, dass eines davon $^1/_{25}$ mm zu dick ist.

Der «dämliche Schlüssel», der nicht sperrt, der «verflixte Zettel», der «sich nicht finden lässt», — in diesen Formulierungen obsiegte unsere Anschauung über die bessere Einsicht, wie wenn wir sagen: «Die Sonne geht unter», obwohl wir wissen, dass nicht sie, sondern die Erde sich bewegt. Also ist uns ganz klar, dass tote Dinge keine Seelen haben und keine Willkürakte begehen können. Auch der Dachziegel, der den Professor erschlug, tat es nicht im Zorn auf die Philosophie, sondern getrieben vom Wind; dem Ziegel hätte es nichts ausgemacht, wenn unten Frau Meier oder überhaupt keiner gegangen wäre — irgendwo musste er schliesslich hinfallen, der Schwerkraft gehorchend und sonst niemandem auf der Welt.

Das Einfache ist das Schwierige

Wer hingegen glaubt, Moral oder Intelligenz von unbelebter Materie erwarten zu können, wer meint, dass eine Strassenlaterne ihm Zeichen gäbe oder dass seine Teller über ihn lachten, der sollte sich beim Nervenarzt anmelden. Für die Entwicklung des Kindes aber ist eine Periode, in welcher der «böse Tisch» Tritte austeilt und mit dem Schubladen-Maul nach tolpatschigen Fingern schnappt, ganz normal. Manchen Erwachsenen mag das wundern, falls er wähnt, dass der reifende Verstand vom Begreifen der einfachen zum Begreifen komplizierten Dinge fortschreite. Und kann etwas einfacher sein als die Erkenntnis, dass ein Tisch ein Tisch und ein Stuhl ein Stuhl ist?

Just dies ist jedoch die Ansicht eines erwachsenen Gehirns. Was versteht meine zweijährige Tochter von «unbelebter Materie»? Tatjana kann noch nicht abstrakt denken, und alles, was ihr Gemüt bewegt, ist ja belebt: Mutter, Bruder, Vater, Spielkameraden, Nachbarn, Tiere, wackelndes, rollendes Spielzeug, Wind und Gras und Tische, die einem Beine stellen. Das Zweijährige weiss nichts von Ursache und Wirkung, und wenn der Tisch umfällt, dann ist es eben seine dunkel empfundene Willkür, Schuld, Niedertracht.

Mit der Beherrschung der Sprache setzt auch das Verlangen ein, die benennbaren Dinge zu beherrschen, sie also zu verstehen. Nun wird alles für erklärbar gehalten. Das «Fragealter» hebt an, in dem die Kleinen die Grossen mit ihren ewigen Warums zur Verzweiflung bringen. Die Erwachsenen würden ja liebend gern erklären, was zu erklären ist, aber ein erheblicher Prozentsatz der Fragen ist keiner Erläuterung fähig. «Warum ist die Banane krumm», «Warum ist der Himmel oben», «Warum ist der Stein hart» können sieben Weise nicht beantworten; es sei denn, es äusserten sich Biologe, Physiker und Petrograph, die aber durchaus nicht das kindliche Verlangen stillen, das «Wesen» der Sache aufzuhellen, sondern nur einige Züge und Umweltbeziehungen der Dinge darzulegen vermögen. Das Sosein der Sachen, die man nur tautologisch erklären könnte («Warum ist das Wasser nass?» — Weil es eben nass ist.»), muss man einmal hinzunehmen lernen.

Jedes intelligente Kind fragt viel. Es will ja die Welt kennen-